

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 3

**Artikel:** O Sohle mio  
**Autor:** Bottini, Carlo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-502120>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

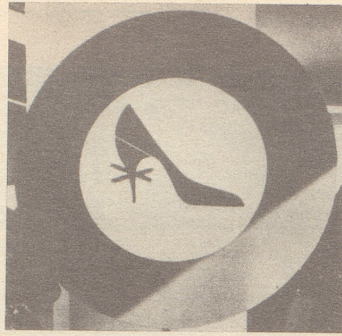
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Carlo Bottini



## O Sohle mio

Das Neueste auf dem Gebiete der Stöckelabsatzbekämpfung bietet Liestal mit einer Verbots-Signaltafel vor dem Spital, auf welche lediglich ein Stöckelschuh gemalt ist. Mit massivem Geschütz hat allerdings kürzlich auch eine westdeutsche Gemeinde aufgewartet, die eine Weisung an einer neugeteerten Straße anbrachte: «Gesperrt für Pferde mit Stollen und eisenbereifte Fahrzeuge. Damen mit Pfennigabsätzen sind auf der Fahrbahn bis zum 1. Dezember nicht erwünscht.» Und das Kirchenblatt für die Pfarrgemeinde Gebrazhofen meldete: «Stöckelschuhe tragen ist Verfehlung gegen das 7. Gebot: Beschädigung fremden Eigentums.» Vielleicht hat der Leser auch schon gehört, daß ein Zürcher Landarzt Patientinnen, welche hohe Absätze tragen, nur noch auf Strümpfen ins Ordinationszimmer treten läßt. Vielleicht ist ihm die Klage aus einer Basler Zeitung geläufig: «Unsere Böden sehen so aus, als hätten die Holzwürmer darin ihren Weltkongreß abgehalten, und die Türvorlagen benützen wir schon längst als Kaffeesiebli.» Vielleicht hat er gehört, daß die Wallisellener Schulpflege von einer neuen Art von Teppichschaben spricht, daß einer von Stögelischuhen als von Fußverkrüppelungsmaschinen redet, daß Besucher im Bundeshaus Bern das vornehme Empfangszimmer des Bundesrates jetzt von der Türschwelle aus besichtigen müssen, und daß Hans Schwarz in seiner berühmten burschikosen Art meinte: «Mindestens ebenso verdienstlich für den Bundessäckel wie das eigenhändige Abfangen zu spät daherschlarpende Bundeshäusler am Hauptportal wäre eine Zurechtweisung der Bleistiftabsätzli-Vandalinnen.»

Da und dort klingt's freilich ein bißchen anders. In einem italienischen Städtchen boykottieren die Frauen neuerdings eine Corsostraße, die schlecht gepflegt ist und ihnen die hohen Absätze ruiniert. Den Männern werde es dann schon zu dumm, abends ohne Frauen

und Kurven flanieren zu müssen, behaupten sie, und nur so könne man sie dazubringen, die Straße endlich instandzustellen.

Einer preist einen Plastikbodenbelag an, der auch den dünnsten Absätzen gewachsen sei: «Und so wird der mörderische Absatz zur liebreizenden Mode.» Eine Ueberfindige hat eine Spieldose in den Absatz einbauen lassen, den sie gewiß nicht mehr missen möchte. Chicago empfiehlt auswechselbare Absätze, Teleskopsystem: niedrig im Geschäft, hoch beim Weggehen und beim Kommen. Verschiedene Farben. Für Verwöhnte: drei Größen, nämlich Pikkolo bis 4 Zentimeter, Madeleine um die 6 Zentimeter, Stiletto von 8 Zentimetern an aufwärts. Im Weißen Haus in Washington aber müssen die Sekretärinnen ein Paar Schuhe mit flachen Absätzen bereithalten, weil man damit im Falle eines Alarms rascher weit komme. Und noch im Zusammenhang mit dem Cadillac 1960 wurden die Ingenieure gelobt, die am unteren Ende des Gashebelpedals eine Vertiefung anbrachten, welche den hohen Absatz des modernen Damenschuhs aufnahm: «Die viereckige Vertiefung paßt für jede auch noch so ausgefallene Absatzform und gewährt bei der Betätigung des Gaspedals sicheren Halt.» Der Pro-Arzt und seine Meinung, sie dürfen nicht fehlen. Dr. Turchin in Washington ist ganz Pro, denn: Inderinnen und Chinesinnen, die ein Leben lang barfuß laufen, haben die gleichen Beschwerden und Fußkrankheiten wie unsere Frauen, welche hohe Absätze tragen. Der Dr. Macdonagh in England rühmt nicht nur, daß Absätze das Körpergewicht auf die Fersen legen und die Frauen zwingen, ihr Gleichgewicht zu beachten, die Freude am Laufen heben und die Atemtechnik verbessern, sondern meint sogar, hohe Absätze vermittelten «ein gewisses Superioritätsgefühl und eine Annäherung an die niemals ganz erreichbare Gleichberechtigung mit dem männlichen Geschlecht.» Für die Mannen aber bedeute «der Anblick wohlgeformter

Knöchel in gefälliger Aufmachung oft die Sensation des Tages oder des Abends.»

Verrückte Schuhe, das ist ganz klar, werden nur von Frauen getragen. Abgesehen von jenen Schnabelschuhen, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts bei Männern so beliebt waren: spitze, vorne nach oben gebogene Schuhe. Mit denen trieben es die Burschen so verrückt, daß die Behörden öfters einschreiten und den Schuhmachern genaue Vorschriften über das erlaubte Maß von Extravaganz machen mußten.

Gut 500 Jahre später, nämlich 1962: Die Spieler der Londoner Fußballklubs Arsenal und Chelsea dürfen privat keine spitzen Schuhe tragen, wie sie seit einiger Zeit Mode sind. Grund: die Füße der Fußballer würden darunter leiden.

Im Programm der DDR war vorgesehen, bis Ende 1961 den Pro-Kopf-Verbrauch der westdeutschen Bundesrepublik in wichtigen Lebensmitteln und Verbrauchsgütern einzuholen und auf einzelnen Gebieten gar zu überholen. Allerdings...

Da kommt ein Mann in ein Leipziger Schuhgeschäft, verlangt ein Paar schwarze Halbschuhe, Nummer 40.

Verkäuferin: «Gibt's leider nicht.» «Dann geben Sie mir die gleiche Nummer in Braun.»

«Bedaure, gibt es auch nicht.»

«Schön, dann nehme ich ein paar Sandalen.»

«Können erst nächstes Jahr wieder geliefert werden.»

Der Kunde seufzend: «Nun ja,



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

dann müssen wir halt die Bundesrepublik barfuß überholen.»

Die Frau des Schuhhändlers: «Jetzt hätt er doch s Portmenee nid bi sich ghaa, und du gisch däm die Schueh... die und dää gseesch allwäg au nüme.»

«Momoll, er chunnt scho wider, ich hanem doch zwei linggi ii-packt.»

Nett hat es neulich auch ein Geschäftsmann in Bern arrangiert. Im Gestell vor dem Geschäft lagen zahlreiche rechte Modelle von Sandalen und Sommerschuhen. Und dabei stand: «Den passenden linken Schuh finden Sie im Geschäftsinnern.»

Als sich der Römer Aemilius Paulus nach langer Ehe von seiner schönen Frau scheiden lassen wollte und deshalb von Freunden mit Vorwürfen überschüttet wurde, hielt er ihnen einen Schuh unter die Nase und sagte: «Seht, auch dieser Schuh ist schön anzusehen, aber nur ich allein weiß, wo er mich drückt.»

Student auf Zimmersuche zur Vermieterin:

«Jetzt händ Si mer doch gsait, si heigid es ganz es ruigs Zimmer, und jetzt stah da hinenusse e Irrsinns-Fabrik...»

«Die mached überhaupt kein Lärme, die fabriziered Filzpantoffle.»

«In Abessinien», meldet eine Zeitung, «werden alt gewordene Schuhe, die der Träger nicht mehr verwenden kann, von den Eseln getragen.»

In Europa, möchten wir ergänzen, sieht man hie und da ein Paar Schuhe, von denen man annehmen muß, mit ihnen sei es umgekehrt gegangen.

Nach einer Pressemeldung hat die Frau des amerikanischen Justizministers, Ethel Kennedy, zum Wohltätigkeitsball anlässlich der Uraufführung des Musicals «Mister President» von Irving Berlin unter an-

derem Gangsterbosse wie James R. Hoffa eingeladen. Grund: die Sekretärin hatte zwei Schuhschachteln verwechselt, von denen die eine die Adresse der Einzeladenden, die andere Adressen-Unterlagen für des Justizministers Kampf gegen die Unterwelt enthielt.

Im Radio-Wunschkonzert wird die Lanza-Platte «O sole mio» aufgelegt.

«Daß is nöd vergisse», sagt Herr Müller vor dem Apparat zu seiner Frau, «mini Schueh mues me dänn au zum Sohle bringe.»

Als Gottfried Keller einmal ein Paar Schuhe vermißte, dachte seine Schwester Regula, die ihm den Haushalt besorgte, an Diebe und meldete die Sache der Polizei, welche daraufhin die Umgebung von Kellers Wohnung aufmerksamer als bisher inspizierte. Kurz danach erhielt Regula Keller ein Schreiben der Polizei nebst einem Päckli: «Polizist X. sah gestern nacht um ein Uhr Herrn Alt-Staatschreiber Keller in nicht ganz einwandfreier Haltung nach Hause zurückkehren, bemerkte, wie derselbige sich auf die Treppe setzte oder von höherer Gewalt hinsetzen ließ, hierauf die Schuhe auszog und dieselben eigenhändig auf die Straße hinauswarf, offenbar im Glauben, der Herr Alt-Staatschreiber befinde sich schon in seinem Schlafzimmer. Wir übermitteln Ihnen hiermit das zierliche Paar Schühlein, indem wir annehmen, es möchte das andere Paar bei ähnlichem Anlaß weggeworfen und von weniger ehrsamten Händen aufgehoben worden sein.»

Der Junior, der seine Schuhe selber putzen sollte, zieht vor, mit ungeputzten in die Schule zu gehen. Die Mutter eines Tages:

«Werum butzisch dini Schueh nid?»  
«Hä, die wärded ja doch wider dräckig.»

Am nächsten Morgen gibt's kein Frühstück. Der Junior: «Mamme, i möcht Zmorge ässe!»

Und die Mama: «Es hät kei Wärt, daß du Zmorge-n-issisch. Chunnsch jo doch wider Hunger über.»

Es gibt noch höfliche Menschen. Entschuldigt sich einer: «Es tuet mer leid, daß ich Ine uf d Schueh gschtande bin.» Sagt der andere lebenswürdig: «Chömed Si wider, wänns Ine gfalle hätt!»

Hohe Absätze sollen eine Erfindung von Frauen sein, die nicht immer bloß auf die Stirn geküßt werden wollen.

Mit Schuhen Aufsehen erregt haben zweimal die Russen. Da war einmal der russische Katapultschuh im Sportrayon, die «meistdiskutierte Fußbekleidung seit dem Märchen vom Aschenbrödel». Und da war jener Schuh, den der Sowjetboß Nikita seinerzeit auszog, um damit auf einen Uno-Tisch zu hämmern. Was kurz danach Adenauer dazu animierte, auf einem Empfang des Bonner Presseklubs scherzhaft einen Schuh auszuziehen und damit gleichfalls auf den Tisch zu trommeln, um seinen Ausführungen Nachdruck zu verleihen. Uebrigens stellte es sich dann heraus, daß der UNO-Schuh Chruschtschows ziemlich sicher aus einer Lieferung von 30 000 Schuhpaaren aus dem westdeutschen Pirmasens stammte, woraus ein Leserbriefschreiber folgerte: «Also Chruschtschow minus West = barfuss.» Ein Basler Fastnachtsschnitzelbänker aber formulierte:

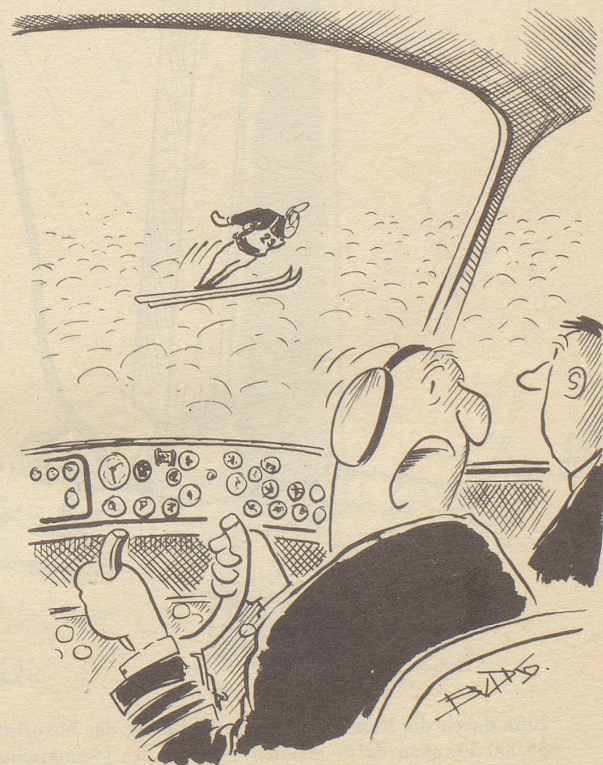
«Z Moskau froggt e Kueh e Schimmel:  
«Kumm ich ächt au emool in Himmel?»  
«Nai», sait das Roß, «noch mym Ermässe  
wirsch du zersch gmetzget und dänn gfrässe.  
Kasch aber au no – wohlverstande –  
als Halbschueh in der UNO lande.»

Altbekannt das Witzchen vom Manne, der mit einem braunen und einem schwarzen Schuh an den Füßen daherkommt und, auf das Versehen aufmerksam gemacht, verwundert meint: «Komisch, dihaim han i grad no esones Päärli.» Weniger bekannt das Geschichtlein von jenem im Geiste Harmlosen, der eines Morgens mit winzigen Schritten und unter sichtlicher Anstrengung im Schneckentempo über die Straße trippelt. Ein Autofahrer kommt daher, hält an, steigt aus, fragt: «Isch Ine nöd guet?»  
«Moll, mir goht's prima, werum?»  
«Si schliched ja wienen Schwärchränkne über d Stroß, und do hani tänkt...»  
«Ja, wüssed Si, das isch esoo: Ich han es Paar neu Schueh ghaufft, und jetzt sind die Hagle zämebunde.»

Wenn einer Kopfweh hat, sagt man in einigen Kreisen Zürichs zu ihm: «Muesch nu na größeri Möscht suuffe und chliineri Schueh träge.»



«Es Kamilletee sec un es Zwyback toast, we Der weit so guet sy!»



«He, Funker, sind Sie immer noch der Meinung, wir befänden uns 10 Meilen nördlich von Kairo?»

